

SABINE KLEIST, 7 JAHRE

DDR 1982

Regie und **Drehbuch** Helmut Dziuba **Dramaturgie** Anne Pfeuffer **Kamera** Helmut Bergmann **Musik** Christian Steyer **Szenenbild** Heinz Röske **Bau-Ausführung** Jochen Hamann, Hans Quappe **Requisite** Rudolf Borchardt, Peter Glaser, Manfred Schlomski **Kostüme** Marianne Schmidt, Evelyn Benke **Maske** Klaus Petzold, Margrit Neufink **Ton** Edgar Nitzsche **Mischung** Christfried Sobczyk **Schnitt** Barbara Simon **Produktionsleitung** Günter Schwaack **Produktion** DEFA Studio für Spielfilme, Gruppe "Berlin" **Premiere** 2. September 1982, Kino "International", Berlin **Kinostart** 3. September 1982 **Verleih** Progress Filmverleih

Darstellerinnen/Darsteller Petra Lämmel (Sabine Kleist), Simone von Zglinicki (Edith), Martin Trettau (Karl Schindler), Petra Barthel (junge Schwangere), Johanna Clas (Kaufhallenchefin), Carl Heinz Choynski (Streifenführer), Gert Gütschow (Mann mit Baßtuba), Heide Kipp (Frau Marloch), Uwe Kockisch (Ediths Mann); Klaus Piontek (Direktor des Heimes), Gudrun Ritter (Frau auf der Bank) u.a.

Länge 73 Minuten, Farbe

Auszeichnungen "Goldener Spatz" 1983 (Preis der Fachjury). Bester Kinderfilm 1982 (Preis der DDR-Filmkritiker). Internationales Filmfestival Moskau 1983: Preis für Petra Lämmel als beste Kinderdarstellerin. Berlinale 1983: CIFEJ-Preis (Centre International du Film pour l'Enfance et la Jeunesse).

Empfohlen 1. – 4. Jahrgangsstufe **Prädikat wertvoll**

Themen Familie und Familienbeziehungen, Vertrauen, Freundschaft, (Nächsten-)Liebe, Tod, Verlustangst, Trauer, soziale Verantwortung, Einsamkeit, Außenseiter, Lebenserfahrungen

INHALT

Sabine hat bei einem Autounfall ihre Eltern verloren und lebt seitdem im Heim. Als die Siebenjährige erfährt, dass Edith, ihre über alles geliebte Erzieherin, die Arbeit aufgeben wird, weil sie selbst ein Baby erwartet, bricht für das Mädchen eine Welt zusammen. Sabine fühlt sich verraten, verletzt und ungeliebt. Zutiefst enttäuscht, reißt sie aus und stromert zwei Tage und Nächte durch die große Stadt Berlin – auf der Suche nach Geborgenheit, Zuneigung und beständigem Glück. Dabei lernt sie viele Menschen kennen, glückliche und unglückliche, einsame und verlassene, skurrile und ganz normale. Sie trifft Leute vom Zirkus, sieht auf der Entbindungsstation die Freude junger Mütter über ihre Babys, begegnet auf dem Alexanderplatz Sowjetsoldaten, hilft einem kleinen polnischen Jungen, der seine Eltern beim Einkaufsbummel verloren hat. Sie wird in das Spiel einer Familie einbezogen, die aber irgendwann nach Hause geht – keiner kann und will Sabine mitnehmen. Auf ihrer Entdeckungsreise in den Alltag außerhalb des Heimes begegnen ihr auch Leid, Intoleranz und Gleichgültigkeit. Manches erscheint ihr höchst merkwürdig, und viele ihrer Fragen sind gar nicht so leicht zu beantworten: Dürfen Erwachsene weinen oder warum wird bei einer Beerdigung musiziert? Am Ende kehrt Sabine Kleist, 7 Jahre, freiwillig ins Heim zurück und versöhnt sich mit Edith. An der Hand einer neuen Erzieherin hüpfst sie durch die Allee aufs Haus zu – ohne sich umzuschauen.

FILMBESPRECHUNG

Helmut Dziuba gehört zu jenen DEFA-Regisseuren, die sich über Jahre hinweg konsequent dem Kinder- und Jugendfilm verschrieben haben. Nach "Rotschlipse" (1977), "Als Unku Edes Freundin war" (1980) und vor "Jan auf der Zille" (1985) – Dziubas so genannter "proletarischer Trilogie" – hat er mit "Sabine Kleist, 7 Jahre" 1982 erstmals einen eigenen, gewissermaßen tagesaktuellen Stoff inszeniert. "Als die Erzählung aufgeschrieben wurde, hatte ich einfach das Bedürfnis, die merkwürdigen Geschichten der Sabine zu Papier zu bringen, ihre Sicht auf die Welt – auf unsere Welt –, auf die Gesellschaft, in der sie lebt, in der sie Entdeckungen macht, auf der Suche nach Geborgenheit und Partnerschaft." (In: Zwischen Marx und Muck. Hrsg. von Ingelore König/Dieter Wiedemann/Lothar Wolf, Henschel Verlag, Berlin 1996, Seite 33).

Wie in Dziubas anderen Filmen, so wird auch in "Sabine Kleist" ein Kind schonungslos einer existentiellen Erfahrung ausgesetzt. Die Geschichte der in einem Heim aufwachsenden Vollwaise ist dabei weniger eine sozialkritische Beobachtung, sondern vielmehr eine konsequente (filmischer) Erprobung, die Welt mit den Augen einer Siebenjährigen zu betrachten. Diese ungewöhnliche Perspektive unterzieht alles Normale, Gewohnte und Alltägliche einer gründlichen Neubewertung.

Ein kleines Mädchen irrt zwei Tage und Nächte allein durch Berlin und trifft dabei die unterschiedlichsten Menschen. Das verbindende Element der scheinbar zusammenhanglosen Episoden ist Sabines neugieriger, kritischer Blick. Hinter ihren kindlichen Fragen verbergen sich so gravierende Themen wie Liebe und Tod, Nähe und Einsamkeit. Stets hat sich der Regisseur dagegen verwahrt, dem Kinderfilm Begrenzungen aufzuerlegen. Nicht Kindertümelei, sondern ein ungefilterter Blick auf die gesellschaftliche Realität, die schließlich auch die Realität der Kinder ist, sei sein Anliegen. Mit diesem Projekt habe er einmal mehr die Grenzen des "Möglichen und Machbaren im Kinderfilm ausschreiten" wollen.

Bei der Premiere 1982 im Berliner Kino "International" wurden das Filmteam und die hervorragende Hauptdarstellerin Petra Lämmel gefeiert. Dziuba war es erneut gelungen, eine kindliche Darstellerin so zu führen, dass ihr Spiel absolut natürlich und überzeugend wirkt. Voller Lob zeigte sich auch die Presse (siehe Zitate S. 3/4), was etwas verwundern mag, da die Welt – also die Gesellschaft der DDR Anfang der 80er – in den Augen des Mädchens alles andere als heil wirkt.

Nach dem Unfalltod der Eltern kommt Sabine in ein Kinderheim, wo ihr die Betreuerin Edith zu einer Art Ersatzmutter wird. Als aber die junge Frau selbst ein Kind erwartet und schließlich den Dienst im Heim aufgeben muss, fühlt sich Sabine allein gelassen und zutiefst verletzt. Sie läuft davon und treibt auf der Suche nach Geborgenheit, Zugehörigkeit und Liebe durch die Stadt. Sich vor der Polizei versteckend, lernt sie in diesen Tagen viele Menschen kennen: traurige, fröhliche, nette, gleichgültige. Immer sind Sabines Fragen von einer zwingenden Logik, unverblümt und direkt. Mit dem "Das ist eben so" der Erwachsenen findet sie sich nicht ab, was manch festgefahrene Ansicht kräftig wanken lässt. So bringt sie nach einer – von ihr miterlebten – Beerdigung einen Musiker in Verlegenheit, weil sie wissen möchte, warum denn bei der Trauerfeier musiziert werde, da doch der Tote gar nichts davon hören könne. Als sie im Supermarkt von einer alten Dame denunziert wird, weil sie Süßigkeiten gestohlen haben soll, düpiert sie alle mit der stolzen Verweigerung, Kekse oder Geld als Entschädigung für die fälschliche Verdächtigung anzunehmen.

Sabine ist mit einer Erwachsenenwelt konfrontiert, die sie ungewollt immer wieder daran erinnert, dass sie keine Familie mehr hat. Ob man sie nun auffordert, sie möge zu ihrer Mutter gehen, die bestimmt schon auf sie warte, oder ihr sagt, sie solle ihre Geschwister lieb haben. Sabine weiß, was es bedeutet, allein zu sein. Darum ist sie auch gerne bereit, anderen Trost zu spenden. Als sie eine verzweifelt wirkende Frau trifft, fragt sie verwundert: "Dürfen Erwachsene weinen?" – und bietet sich vorsichtig der Frau als Kind an.

Fürsorglich nimmt sie sich eines kleinen polnischen Jungen an, der im Gedränge seine Mutter verloren hat. Vergnügt ziehen die beiden durch die Stadt, malen Kreidebilder auf die Straße und toben durch einen Brunnen. Wenn sie sich bei den neu erfundenen Spitznamen Stani und Sabi rufen – die einzigen Worte, deren Bedeutung beide verstehen können – liegt darin so viel Freude und zugleich eine tiefe, anrührende Traurigkeit. Sabine würde sogar polnisch lernen, damit sich der Freund nicht mehr so alleine fühlt. All das, was sie selber so sehr vermisst, legt sie in ihre hilfsbereite Zuneigung. Schließlich bringt sie ihn aber, pragmatisch und selbständig wie sie ist, zur Polizei, damit er seine Mutter wiederfindet.

Dem traurigen Karl Schindler möchte Sabine ebenfalls gern beistehen. Gerade berentet worden, kommt er mit dem neuen Lebensabschnitt nicht klar. Auch er ist ein einsamer Mensch in der Großstadt: verwitwet, sein ganzes Leben lang ein aufrechter, fleißiger Arbeiter gewesen – und was bleibt? Eine Neubauwohnung und die Flucht in den Alkohol. Im Gespräch finden die beiden einen Augenblick der Nähe, doch als der Alte im Kinderheim anruft, um Sabine zu helfen, läuft sie wieder davon.

In allen Episoden wird ein kaleidoskopartiges Bild des (Ost-)Berliner Alltags jener Zeit eingefangen. Die Volkspolizei, die auf der Suche nach Sabine teils freundlich, teils ignorant wirkt, singende Junge Pioniere, die in einer Fahne Geld sammeln, hilfsbereite Sowjetsoldaten. Ein kleiner Junge plappert monoton die im DDR-Deutsch genormten Sätze über das Arbeitssoll seiner alleinerziehenden Mutter nach. Traurig und trist wirkt diese Realität zuweilen. Die Menschen sind – wie der Rentner Karl Schindler – eher bedrückt als froh. Auch Sabines ehemalige Betreuerin Edith, die mit einem verständnislosen, trinkenden Ehemann eine eigene Familie gründen wird, ist gefangen in ihren Aufgaben. Niemand nimmt sich wirklich Sabines Problemen an, keiner hinterfragt ihr Alleinsein. In der Ignoranz dieser Menschen steckt jedoch keine Boshaftigkeit, vielmehr haben sie sich im Gewohnten eingerichtet und ein Ausbrechen aus den festgefahrenen Strukturen scheint unmöglich.

Sinnbildhaft ist auch die letzte Station von Sabines Reise durch die Stadt. In einem Abrisshaus findet sie für eine Nacht Unterschlupf. Eine zurückgelassene alte Puppe vermittelt ihr wenigstens für die paar Stunden das Gefühl von Geborgenheit. Am nächsten Tag wird das Haus in die Luft gesprengt. Für Sabine gibt es in dieser Stadt offenbar keinen Zufluchtsort. Zerstörung und Neubeginn liegen gleichermaßen in diesem Bild. Am Ende meldet sie sich mit tapferer Resignation selbst bei der Polizei, stolz darauf, sich freiwillig gestellt zu haben. Bei der

Rückkehr ins Heim gibt es keine Gefühlsausbrüche, keine Freudentränen. Edith, nach der sie die ganze Zeit verzweifelt gesucht hatte, steht da, gefangen in ihren eigenen Gefühlen. Aber Sabine hegt keinen Groll mehr gegen sie. Ihre gescheiterte Suche nach einem neuen Zuhause hat sie auf die bittere Tatsache verwiesen, dass es keine Alternative zum Kinderheim gibt. Jetzt fügt sie sich mit einer für ihr Alter erstaunlichen Reife und Einsicht. Mit der neuen Betreuerin geht sie die Allee zum Kinderheim hinauf. Die Puppe noch unter ihrem Arm, läuft sie los, ohne sich auch nur einmal umzudrehen.

Die Grundstimmung des Films ist eher traurig und nachdenklich, auch wenn Sabines erfrischende und direkte Art oftmals Anlass zum Lachen gibt. Ein kleines Mädchen verliert durch einen schweren Schicksalsschlag das Unbeschwerte der Kindheit, und sie meistert ganz allein den schwierigen Prozess, damit zurechtzukommen. Die bewundernswerte Stärke von Sabines Persönlichkeit liegt in ihrer Selbständigkeit, einer genauen Beobachtungsgabe, ihrer großherzigen Hilfsbereitschaft und der Fähigkeit zu tiefem Mitgefühl. Sabine betrachtet die Welt aus ihren Augen heraus – und mit ihr die Zuschauerinnen und Zuschauer. Das macht ihre Erfahrungen und ihre Sehnsucht über Zeit und Ort hinaus besonders nachvollziehbar und berührend. Sabine Kleist, 7 Jahre, ist ein wunderbarer, wahrhaftiger Film, sehenswert für Kinder wie Erwachsene.

"SABINE KLEIST" IM SPIEGEL DER MEDIEN

"Ich sah diesen Film in einer alltäglichen Nachmittagsvorstellung inmitten vieler -Eltern mit ihren Sprößlingen: Gespannte Aufmerksamkeit bis zum Schluß. Eine gute Stimmung. Dieser leise, behutsame Film braucht Anteilnahme. Lebhafter Austausch zwischen Eltern und Kindern wird mit Sicherheit daheim einsetzen. Jeder wird durch diesen Film 'weiterkommen'. Ich wage diese optimistische Prognose, weil die Botschaft des Films und die Erzählweise, mittels der sie weitergegeben wird, sehr zwingend sind: leis und mit Achtung vor jedem ehrlichen Menschen, mit vielen wiederzuerkennenden Details, Reaktionen, Farben [...]

Der dramaturgisch durchaus sichere, einfühlsame Bau der Handlung wird durch Gespür für Stimmung, für Atmosphärisches im Erlebnis- und Empfindungsbereich einer Siebenjährigen immerzu weiter gestärkt. Hier bilden Buch und Regie eine plausible, anrührende Einheit [...] Dziuba erleichtert sich seine Arbeit, indem er nahezu alle Szenen dokumentarisch echt 'ins Leben' versetzt und sie von seinem Kameramann Helmut Bergmann 'von dort' herausholen läßt. Das schafft – auch für die Kinder – Lockerheit und Schlichtheit, die das bedeutungsvolle 'Nebenbei' nicht scheut. Dieser Art Beobachtung folgt man gern, weil sie Achtung vor dem Anderen von der Leinwand herab direkt vermittelt. Nur ganz Hartgesottene oder Aggressive können sich dem entziehen, denke ich. Die freundlich-bescheidene Botschaft 'Geht behutsam und aufmerksam miteinander um' kommt an.

Günter Agde, Film Spiegel, Berlin/DDR, Nr. 19, 1982

"'Einen Vater haste wohl nicht?', fragt bei einer Dampferfahrt die Titelheldin provokatorisch ihren Nachbarn. Mit einem Blick in die Kinderrunde erwidert der Junge in gesetztem Ton: 'Wir sind alles Alleinstehende hier. Geschieden und so ...' Muß man im ersten Augenblick über diese Antwort lächeln, so bleibt doch Betroffenheit und Nachdenken darüber, was sich dahinter verbirgt. Und das ist ein Wesenszug, der den Film von Anfang bis Ende prägt: Aus kindlich-unbefangener Sicht werden Begegnungen mit Menschen, vornehmlich Erwachsenen, und deren Verhaltensweisen geschildert. Und gerade der Freiraum, der zwischen kindlicher Sicht im Film und Zuschauer entsteht, der Ahnungen zuläßt, Möglichkeiten, das lakonisch Erzählte zu ergänzen, Vermutungen anzustellen über Umgangsformen und auf menschliche Beziehungen zu schließen, macht den Reichtum dieser Arbeit aus, die Gewohntes ungewöhnlich erscheinen läßt. [...]

Auch die Nebenrollen lassen die behutsame Hand des Regisseurs spüren. Angefangen bei der Erzieherin Edith (Simone von Zglinicki), wo einige Szenen genügen, um Sabines Liebe zu der blutjungen, unkonventionellen Frau nachfühlbar werden zu lassen, bis hin zu der schweigsamen Patientin (Gudrun Ritter) auf der Bank vor der Entbindungsanstalt – die Reaktionen, die Sabines Fragen bei dieser Frau auslösen, deuten eine Geschichte, ein Schicksal an. Auch Martin Trettow als Meister Karl Schindler (wohl die deutlichste Typenbesetzung im Film) vermag den Eindruck eines arbeits- und entbehrungsreichen Lebens in wenigen Szenen hervorzurufen. Sein plötzlicher Einfall und die sofortige Möglichkeit, dem Kind zu helfen, erscheinen jedoch nicht ganz überzeugend. Durchaus glaubwürdig dagegen sind alle Episoden, die mit Sabines Suche verflochten sind."

Heidrun Budkiewitz, Film und Fernsehen, Berlin/DDR, Nr. 11, 1982

"Eltern, nehmt eure Kinder im Kino an die Hand und laßt sie auch später nicht allein mit diesem Film, über den man nachdenken und reden kann. Ich glaube, daß Kinder alleine damit wenig anfangen können, zu wenig Aktion für die lange Aufmerksamkeit, aber Kinder und Eltern zusammen gewinnen an Herz und Verstand. [...] Ein ganz

zarter Film. Trotz seiner eigentlich konventionellen Episodenlinie fegt er gebräuchliche Konventionen weg, da fehlen die rasch erkennbaren Charakterschubladen, die keifenden Bösewichte oder die gutherzigen Dickbäuche. Hier irrt das Kind durch die Menschenwelt. Wir sind wenig klüger. Sabine legt jedesmal ihre kleine unbeachtete Existenz in die Waagschale, wenn sie jemandem sagt: 'Du kannst mich nehmen.' [...] Mir erscheint dieser Film als große Ensembleleistung, angefangen von der Besetzung ... bis zu Kamera ... oder Kostüm – keiner setzt sich in Positur auf Kosten der Filmgeschichte. Alles ist ohne Eitelkeit, wenn das altmodische Wort einmal gestattet ist: Es hat Demut. Das Szenenbild ... sucht immer den sozialen Bezug und dennoch den Blick des Kindes, dem die Dinge auffällig werden. Ein einziges Mal gibt es ein spektakuläres Moment, wenn wir bei der Vorbereitung zu einer Häusersprengung um das Leben des Kindes fürchten müssen, das wirkt fremd und hinzugetan bei solcher erzählerischer Disziplin."

Regine Sylvester, Tribüne, Berlin/DDR, 6.9.1982

"Was dieses kleine Mädchen in zwei Tagen erlebt, ist unerhört viel: Geben und Nehmen von Freude und Schmerz. Das Empfinden, mit diesen Menschen zusammenzuleben, zusammenleben zu können – auch mit dem Baby ihrer Erzieherin. Und das Schöne ist, daß man ihr folgen kann, daß dieser Film über die Erlebnisse eines Kindes Lebensgefühl vermittelt: gefühlsbetont, ohne in Rührseligkeit auszuruhschlappen, ermutigend, ohne blendend blankgeputzte Oberflächen herauszukehren."

Jochen Wisotzki, "Bauernecho", Berlin/DDR, 9.9.1982

"Diese schöne, warmherzige Geschichte erdachte und inszenierte Helmut Dziuba. Mit 'Sabine Kleist, 7 Jahre ...' gelang ihm zweifelsohne der Wurf seines bisherigen Schaffens, wenngleich es in dieser berührenden Geschichte einige Ungereimtheiten, ja einige gewaltsame künstlerische Konstruktionen gibt. So, wenn sich nicht einer aus der Erwachsenenwelt angelegentlich nach dem Woher und Wohin der Siebenjährigen erkundigt, wenn das Mädchen all die lange Zeit über wie aus dem Ei gepellt ausschaut, nie Hunger und Durst zu haben scheint, einfach allzu selbständig, schon zu erwachsen wirkt. Das mindert die Glaubwürdigkeit zum Glück nur wenig."

Hans-Dieter Tok, "Wochenpost", Berlin, 24.9.1982

"'Gesucht wird eine freundliche Welt' heißt der schöne programmatische Titel eines Romans, der dem DEFA-Erfolg 'Sabine Wulff' zugrunde lag. Die siebenjährige Sabine Kleist hat diese freundliche Welt bereits gefunden, nachdem sie zwei Tage auf sich allein gestellt durch Ostberlin gezogen ist. [...] Gewiß, die Klischees bleiben relativ unaufdringlich, es gibt ein paar hübsche Details, und alles hält sich in einem lockeren impressionistischen Stil. Vergleicht man 'Sabine Kleist, 7 Jahre ...' jedoch etwa mit Heiner Carows auch bei uns gelaufenem 'Ikarus', dann wird deutlich, wieviel Helmut Dziuba von dem Thema der Begegnung eines Kindes mit der Erwachsenenwelt verschenkt hat. Bei ihm ist alles ein bißchen zu lieb und ohne Widerhaken. An positiven Eindrücken bleibt das erstaunliche nuancenreiche Spiel der Friedrichshainer Schülerin Petra Lämmel als Hauptdarstellerin, das ausdrucksstarke Gesicht von Gudrun Ritter in einer kleinen Nebenrolle und die stimmungsvolle Musik von Christian Steyer."

Heinz Kersten, RIAS Berlin, (Frühkritik), 3.9.1982

FILMARBEIT

Ein Mädchen wandert ganz allein durch eine Großstadt auf der Suche nach Zugehörigkeit und Liebe, nach einer Familie. Trotz des thematischen Ernstes ist "Sabine Kleist, 7 Jahre" nicht nur ein trauriger Film – was an seiner außergewöhnlichen Heldin liegt. Ihr wacher und fragender Blick auf die Welt und ihr Scharfsinn offenbaren mehr als einmal Rituale oder Verhaltensweisen von Erwachsenen als unsinnig oder stupide und bieten so oftmals Anlass zum Lachen. In vielen Situationen handelt Sabine reifer, hilfsbereiter und mit mehr Gefühl als ihre erwachsenen Mitmenschen. All dies macht sie zu einer sehr liebenswerten Identifikationsfigur, deren Geschichte die Kinder mit großer Anteilnahme folgen. Auch ihre Entscheidung, zurück ins Heim zu gehen, tragen sie mit. Es gibt keinen anderen Weg. Das Hollywood-Kino sähe für Sabine sicherlich ein Happy-End vor – mit liebevollen Adoptiveltern, die aus dem Nichts auftauchen. Hier ist das Ende realistisch, ernst, aber nicht bitter. Sabine hat in den drei Tagen viele Erfahrungen gemacht, ein gutes Stück mehr vom Leben verstanden und kann nun ohne Groll ihre Situation annehmen.

"Sabine Kleist, 7 Jahre" ist ein ungewöhnlich anrührender Film, der bei einigen Kindern vielleicht tiefe Ängste vor Alleinsein und Verlassenwerden sehr stark anzusprechen vermag. Aus diesem Grund sollte auf jeden Fall eine Begleitung erfolgen. Es wird kaum verwundern, wenn die Kinder Tage oder gar Wochen später noch einmal auf die Geschichte des kleinen, sympathischen Mädchens zurückkommen.

Allein und mit anderen – Spiele

Der Film spricht Erfahrungs- und Gefühlsbereiche an, die gerade jüngere Kinder nicht unbedingt leicht in Worte fassen können. Spiele, die diese Bereiche berühren und so über den Körper nochmals nachvollziehbar machen, bieten sich deshalb an. In den folgenden Varianten geht es um Begegnung, Interesse aneinander, Kennenlernen, darum, wie man Resonanz erfährt, Vertrauen entwickelt, Verantwortung trägt, sich in andere einfühlt. Die "Dramaturgie" der vier Spiele verläuft von lebhaft und eher lustig hin zu konzentriertem Spiel und einem ruhigen, entspannten Abschluss.

Hallo!

Die Mädchen und Jungen stehen im Raum verteilt, eine eher ruhige Musik wird eingespielt. Alle bewegen sich rückwärts laufend langsam und vorsichtig durch den Raum. Begegnen sich zwei, so stellen sie sich Rücken an Rücken, grätschen die Beine, beugen sich nach unten und begrüßen sich durch die Beine hindurch mit einem Hallo. (Selbstverständlich kann man auch einen anderen Begrüßungsspruch nehmen). Dann richtet man sich wieder auf und geht weiter bis zu nächsten Begegnung.

Name – Bewegung – Echo

Alle stehen im Kreis. Vielleicht beginnt der Spielleiter oder auch eines der Kinder. Auf jeden Fall tritt der erste einen Schritt in den Kreis hinein, sagt seinen Namen (z. B.: "Ich bin Klaus") – und macht dazu eine typische Geste. Dann tritt er in den Kreis zurück, und nun wiederholen alle, was Klaus gemacht hat: Alle treten einen Schritt nach vorne, alle wiederholen "Ich bin Klaus", und alle wiederholen seine typische Geste. Alle treten wieder einen Schritt zurück, dann kommt der nächste dran.

Vom Wind geleitet

Alle Spielerinnen und Spieler stehen im Raum verteilt, allerdings relativ eng beieinander. Sie sind Bäume, in einem Wald oder auch einem Park. Einer soll nun mit geschlossenen Augen durch diesen Wald oder Park wandern, ohne dabei an einen Baum anzustoßen. Deshalb gibt es den raunenden Wind, der zwischen den Bäumen weht. Kommt der Wanderer einem Baum zu nahe, so wird er angepustet und weiß dadurch, dass hier ein Hindernis steht. Die Bäume müssen also genau auf den Wanderer achten, und dieser muss ganz langsam gehen und sich auf jeden Windhauch konzentrieren. Rollenwechsel.

Von allen getragen

Benötigt wird ein großes Tuch oder eine große Decke. Einer darf sich in das Tuch hineinlegen und wird von allen hochgehoben und sanft geschaukelt. Die Bewegungen sollten langsam und ruhig sein. Der Gewiegte wird dann wieder vorsichtig auf den Boden gelegt. Sicherheitshalber sollte die Fläche unter dem Tuch mit Kissen o. ä. abgepolstert werden. Rollenwechsel.

Begegnungen in der Stadt Phantasiereise

Die Begegnungen, die Sabine auf ihrer kleinen Wanderschaft durch die Stadt hat, sind nicht zufällig. Zwar lässt sie sich treiben, doch haben alle Menschen, auf die sie trifft, etwas mit ihren eigenen inneren Fragen zu tun: Es sind Außenseiter wie sie, ein Junge, der seine Mutter nicht findet, eine Mutter, die ihr Kind verloren hat, eine Familie ... Daher bietet sich in der Nachbereitung eine Phantasiereise an. Sie gibt jedem Kind den Raum, sich in den Begegnungen, die es sich in der eigenen Vorstellung ausmalt, von seinen eigenen inneren Themen leiten zu lassen.

Alle legen sich gemütlich auf Kissen und Decken auf den Boden. Dazu läuft entspannende Musik (z. B. leise Klaviermusik). Sie schließen die Augen und lassen sich treiben – in eine Phantasiegeschichte. Der Einstieg kann über ihr momentanes Körpergefühl erfolgen: Man fordert die Kinder auf, ihren Körper ganz genau zu spüren. Liegen sie denn bequem? An welchen Stellen liegt ihr Körper auf dem Boden? Sie spüren ihre Füße, ihre Füße laufen auf einem Weg. Was für ein Weg ist das? Ein Bürgersteig aus Stein? Ein sandiger Pfad? Wo laufen sie hin? Und warum? Was wollen sie dort? Unterwegs begegnet ihnen jemand. Wer ist das? Wie sieht er oder sie aus? Was erleben sie mit diesem Menschen?

Die Mädchen und Jungen haben genug Zeit, um ihre eigene Phantasie, angeregt durch die Fragen, fließen zu lassen. Danach werden sie langsam wieder zurückgeholt: "Eure Reise nähert sich dem Ende, ihr kommt langsam in den Raum zurück, spürt wieder euren Körper auf dem Boden, öffnet allmählich die Augen." Danach erzählt, wer mag, von seiner Reise oder malt ein Bild dazu.

Mit Sabines Augen Spaziergang

Auf einem Spaziergang können sich die Kinder sicherlich nochmals sehr gut in Sabines Erlebnisse hineinversetzen. Gemeinsam beobachtet und befragt man, was es alles zu sehen gibt. Viele Dinge wird man nach dem Film wohl anders wahrnehmen. Da sitzt ein Kind allein auf dem Spielplatz. Warum ist es wohl allein? Sucht es nach Freunden? Ist es wie Sabine vor irgend etwas davongelaufen? Vielleicht fragt man einfach mal nach ...

Bei diesem Spaziergang, der nur mit einer kleineren Gruppe durchführbar ist, sollte man genügend Ruhepausen einplanen, in einem Park oder vielleicht auf einem Friedhof. Gespräche über den Film werden sich dabei bestimmt ergeben. Wie hat er den Kindern überhaupt gefallen? Was ist ihnen besonders im Gedächtnis geblieben? Hat sie etwas geängstigt? Wie haben sie das Ende empfunden?

Pflastermalerei Bilder und Stimmungsbilder

Auf dem Boden sind lange Papierbahnen (Papier von der Rolle, Tapeten) ausgebreitet. In einer Szene malen Sabine und ihr kleiner polnischer Freund Stani einfach aufs Straßenpflaster – genauso können die Kinder jetzt auf dem Boden frei ihre Filmeindrücke mit dicken Wachsstiften oder Filzstiften festhalten. Oder sie werden angeregt, Stimmungsbilder zu malen. Wie haben sie den Film empfunden? Dabei wird in der Regel nicht gegenständlich gemalt, sondern es werden allein über Farb- und Flächengestaltungen Stimmungen ausgedrückt. Für diese Aufgabe bieten sich vor allem Farbmaterialien an, mit denen es sich leicht großflächig arbeiten lässt. Danach werden die großen Bilder an die Wände gehängt, der ganze Raum wird damit ausgeschmückt. Jedes Kind kann über sein Bild etwas erzählen.

Wie geht es Sabine jetzt? Erzählen und malen

Ein Gespräch kann sich erst einmal an der Frage entspinnen, warum denn Sabine freiwillig zurückgegangen ist. Wie hat sie sich wohl dabei gefühlt? Wie mag ihr erster Tag im Kinderheim verlaufen sein? Haben sich die anderen Kinder gefreut, dass sie wieder da ist, sie mit Fragen bestürmt? Was hat wohl die neue Erzieherin zu diesem Abenteuer gemeint? Wird Sabine noch oft an Edith denken? Ob Edith sie vielleicht manchmal besuchen kommt? Im Plenum oder in Kleingruppen spinnen die Kinder gemeinsam eine Geschichte um Sabines ersten Tag nach ihrer Rückkehr ins Kinderheim – und wenn sie mögen, malen sie ihn auf.

Impressum

Materialien auf Grundlage von:
Alltagsgeschichten. Arbeiten mit DEFA-Kinderfilmen.
Herausgegeben von Ingelore König, Dieter Wiedemann und Lothar Wolf.
Publiziert im KoPäd Verlag, München 1998
Autorin Filmbesprechung: Christiane Radeke
Lektorat und Redaktion: Jürgen Bretschneider

FILMERNST
Eine Gemeinschaftsproduktion
des Filmverbandes Brandenburg e.V.
und des Landesinstituts für Schule und Medien Brandenburg (LISUM Bbg)